871
C5.Yfro

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MARYLAND

Ueber die Anordnung

der

Gedichte des Q. Valerius Catullus.

Von

Iohann v. G. Fröhlich.

LIBRARY
AT UNIVERSITY

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
BOOKSTACKS

871
C5.Yfro

Ueber die Anordnung der Gedichte des Q. Valerius Catullus.

Die Gedichte des Q. Valerius Catullus, der neuern Zeit gegen Ende des XV. Iahrhunderts durch die, man weiss nicht wo und aus welcher Druckerei hervorgegangene *erste Ausgabe* vom Iahre 1472 bekannt geworden, liegen nach vielfältiger Bearbeitung, welche sie in der mehr denn vierthalbhundertjährigen Zwischenzeit erfahren haben, noch jetzt, auch nach der neuesten, wiewohl für die Kritik des Textes höchst wichtigen und verdienstvollen Ausgabe des Herrn *Carl Lachmann*,*) so sehr im Argen, dass erst noch manche Vorarbeit vollbracht, manches Wort emendirt, mancher Satz, ja manches Gedicht anders als bisher geordnet und hergestellt werden muss, wenn endlich eine des Dichters ganz oder doch nahezu ganz würdige Ausgabe seines Werkes zu Stande kommen soll.

*) Q. Valerii Catulli Veronensis liber ex recensione Caroli Lachmanni. Berolini typis et impensis Ge. Reimeri. A. 1829.

Eine Probe solcher Vorarbeit zu einer künftigen Ausgabe des Catullus möchten wir hier durch eine etwas umständlichere Erörterung der Frage liefern, wie im Ganzen die Gedichte Catull's zu ordnen, und was in Ansehung dieser Anordnung einem künftigen Herausgeber desselben zu thun erlaubt oder geboten sey.

Catullus hat nämlich, wie wir aus allen uns noch übrigen Handschriften und den vielen darnach seit der Editio princeps bis auf unsre Tage herab bearbeiteten Ausgaben ersehen, nicht etwa ein grösseres durch eine Reihe von Gesängen dgl. hindurch sich entwickelndes Werk, auch nicht eine Sammlung von mehreren Werken verschiedener Art (wie z. B. Virgil's Bucolica, Aeneïs, Georgica, oder wie Horatius Oden, Satyren und Episteln) hinterlassen, sondern nur ein einziges kleines Buch, eine ohne Unterscheidung einzelner Parthien als organischer Glieder eines grössern Ganzen ununterbrochen fortlaufende *Sammlung von vermischten Gedichten.*

Diese Sammlung hat übrigens, nachdem die verschiedenen Gedichte zu verschiedenen Zeiten einzeln erschienen waren, zuletzt der Dichter selbst als *ein Ganzes* zusammen gestellt und es, als ein seinem Freunde Cornelius gewidmetes Werk der Lesewelt in der Hoffnung übergeben, dass es durch mehr denn ein Jahrhundert fortlebend sich erhalten werde; wie diess augenscheinlich aus dem der Sammlung vorangestellten Dedicationsgedichte an Cornelius hervorgeht:

Quoi dono lepidum novum libellum
Arido modo pumice expolitum?
Corneli, tibi: namque tu solebas
Meas esse aliquid putare nugas
Iam tum cum ausus es etc.

Bei solcher Bewandtniss der Sache sollte man denn freilich, scheint es, ohne alles Bedenken, wie zeither geschehen ist, annehmen dürfen und müssen, dass wir die Catull'schen Gedichte in Handschriften und Druckwerken eben in der Ordnung und Reihenfolge besitzen, in welcher sie von dem Dichter selbst in der von ihm veranstalteten Gesammtausgabe zusammen gestellt worden sind; und die Frage, ob die Gedichte Catullus in einer neuen Ausgabe vielleicht anders als in den zeitherigen Ausgaben, und *wie* sie zu ordnen seyen, könnte auf den ersten Anblick nicht bloss als überflüssig sondern als völlig unstatthaft erscheinen.

Fassen wir indess die Gedichte unserer Sammlung ihren metrischen Formen sowohl, als ihrem Inhalte nach etwas genauer in's Auge, vielleicht schwindet dieser Schein und ergibt sich uns eine andere Ansicht der Sache.

Den metrischen Formen nach unterscheidet man beim ersten flüchtigen Durchblättern des Buches die Gedichte als in *drei Klassen* gesondert.

I. Die ersten 61 Numern sind nämlich lauter in *iambischem* oder ihm verwandten lyrischen Versmassen verfasste Gedichte:

a. in *Hendekasyllaben* vierzig Gedichte: 1 — 3; 5 — 7; 9; 10; 12 — 16; 21; 23; 24; 26 — 28; 32; 33; 35; 36; 38; 40 — 43; 45 — 50; 53 — 58.

b. in *iambischen Senarien* drei: 4; 29; 52.

c. in *Choliamben* acht: 8; 22; 31; 37; 39; 44; 59; 60.

d. in (katal.) *iamb. Tetrametern* eines: 25.

e. in (katal.) *choriamb. Tetram.* eines: 30.

f. in *glykonischen* Versen drei: 17; 34; 61.

und endlich

g. zwei *Sapphische Oden:* 11 und 51.

II. Darauf folgen in *heroischen Hexametern*

Nro. 62. der Hochzeitgesang: „Vesper adest, juvenes etc.“; Nro. 64. das berühmte *Epithalamium Pelei et Thetidos:* „Peliaco quondam prognatae vertice pinus etc.;“ und zwischen beiden unter Nro. 63 das in *Galliamben* geschriebene Gedicht „Super alta vectus Attis etc.“;

III. als dritte Klasse folgen endlich die übrigen Gedichte von Nro 65 — 116, alle in *elegischem* Versmasse; und zwar vorangestellt die grössern eigentlich so zu nennenden Elegien, hinten nach die kleinern und ein buntes in elegischem Gewand auftretendes Völklein von grösstentheils mit dem Salze beissenden Spottes gewürzten Epigrammen.

Dabei fragen wir nun: Wenn der Dichter einmal den Gedanken gefasst hatte, seine Gedichte nach ihren metrischen Formen zu ordnen, warum führte er nicht folgerecht *alle* seine Hendekasyllaben in *ununterbrochener* Reihe hinter einander auf, sondern an zwölf verschiedenen Stellen mit Gedichten anderer Metra untermengt? Eben so, warum mischte er seine wenigen iambischen Senarien, warum seine Choliamben, von ihres gleichen getrennt, so wunderlich zerstreut, den einen hier den andern dort unter die ihnen fremden Genossen eines andern Metrum? Warum stellte er eine seiner kleinen Sapphischen Oden auf den *elften* Platz in der Numerreihe der ganzen Sammlung, die andere auf den *einundfünfzigsten?* u. s. w.

Endlich, da er doch ganz gewiss, wie an das Ende alle Gedichte elegischen Masses, so in die Mitte alles, was er in heroischen Hexametern gedichtet hatte, zusammen stellen wollte; wie konnte ihm der Missgriff begegnen, dass er zwischen seine zwei vortrefflichen in heroischen Hexametern verfassten Gedichte (Nr. 62 und 64) den in *Galliamben* geschriebenen Attis (Nr. 63) einschaltete? Wenn irgend etwas anderes an dieser Anordnung der Gedichte nach ihrer metrischen Verwandtschaft oder Gleichheit, so scheint dieser Missgriff recht deutlich zu verrathen, dass die ganze Anordnung nicht von Catullus selbst, sondern von einem Menschen stammen möchte, welcher im Stande war, den ihm fremden galliambischen Vers vielleicht seines Sylbenumfangs wegen für einen heroischen Hexameter anzusehen und darum den in jener Versart gedichteten Attis mit den zwei in Hexametern geschriebenen Epithalamien in gleiche Klasse zu setzen.

Catullus Gedichte — um jetzt in Beziehung auf unsere Frage auch dem *Inhalte* derselben unsre Aufmerksamkeit zuzuwenden — behandeln nicht dem Dichter fremde Gegenstände aus entfernter Geschichte, Mythologie od. dgl., sondern sind — vielleicht zwei oder drei derselben abgerechnet — durchgehends aus eigenen Erlebnissen ihres Verfassers hervorgegangen, so ungesuchte, natürliche Herzensergiessungen des von Freund und Feind bald erfreulich bald schmerzlich berührten Dichters, sind mit der Geschichte seiner Umgebungen und mit dem Gange des eigenen Lebens so innig verwachsen, dass sie davon losgerissen und in willkührlicher Unordnung hierhin dorthin aus einander geworfen gar nicht oder doch nicht gehörig verstanden werden können, indess die ganze Reihe derselben, in ihrer natürlichen Folge an uns vorübergeführt, uns ein leicht fassliches, klares Bild der bald heitern bald düstern Geschicke des Dichters und seines an dem Faden äusserer Anlässe sich entwickelnden innern Lebens darbieten würde; „darbieten *würde*“ sagen wir, weil unsre Gedicht-

sammlung nach der hergebrachten Anordnung uns ein solches Bild leider nicht darbietet, sondern ein lauteres Stückwerk, ein Werk, in welchem zusammen gehörende Dinge von einander getrennt, einander fernliegende zusammen gestellt, mit einem Worte, alles in chaotischer Unordnung durch einander gemengt erscheint. Dass dem wirklich so sei, wird aus folgender, wiewohl absichtlich nur auf *ein* geschichtliches Moment und innerhalb desselben nur auf wenige Beispiele sich beschränkenden Darstellung der vulgaten Unordnung deutlich erhellen.

Einem grossen Theile der Gedichte Catullus liegt sein Liebesverhältniss zu der schönen Lesbia zu Grunde. Dieses Verhältniss selbst aber war nicht ununterbrochen sich gleich und eines, sondern es sind nach klarem Zeugnisse der Catull'schen Gedichte drei Perioden oder drei Stadien desselben zu unterscheiden, nämlich:

1. Die Zeit des zwischen Lesbia und dem Dichter in seiner ersten Blüthe bestehenden Verhältnisses inniger Liebe;

2. die Zeit der Störung desselben und des zwischen beiden eingetretenen Zwiespaltes; endlich

3. die Zeit der gegenseitigen Annäherung und Wiederanknüpfung des frühern Verhältnisses.

Die Catull'sche Gedichtsammlung nun, wie sie jetzt beschaffen ist, bietet uns die auf dieses Liebesverhältniss sich beziehenden Gedichte nicht partheiweise als ein nach dem natürlichen Stufengange der angezeigten drei Stadien sich allmählig entwickelndes, lebendiges Ganze, sondern als ein unförmliches und der verkehrten Ordnung wegen selbst unverständliches Stückwerk von unnatürlich auseinander gerissenen und bunt durcheinander gemischten Trümmern aus allen drei Stadien. So z. B. finden wir in den ersten Numern der

Sammlung die niedlichen und ungemein lieblichen Gedichtchen aus der *ersten* Periode der Liebe des Dichters zu Lesbia „Passer, deliciae meae puellae etc.“; „Lugete, o Veneres Cupidinesque, passer mortuus est meae puellae etc.“; „Vivamus, mea Lesbia, atque amemus etc.“; „Quaeris, quot mihi basiationes tuae, Lesbia, sint satis etc.“ (Nro. 2; 3; 5; 7), dann *unmittelbar* nach dem letzten unter Nro. 8 das Gedicht: „Miser Catulle, desinas ineptire et quod vides perisse perditum ducas etc.“ Wie aus den Wolken gefallen steht man mit einem Male auf unbekanntem Grunde, sucht die frühern Bekannte und findet sie nicht oder erkennt sie nicht wieder, weil sie plötzlich in verändertem ja völlig verkehrtem Verhältnisse erscheinen. Im 11ten Gedichte hernach hört man freilich, wie der Dichter seiner früher geliebten Lesbia durch Mittelspersonen sagen lässt:

Cum suis vivat valeatque mœchis
Quos simul complexa tenet trecentos,
Nullum amans vere, sed identidem omnium
Ilia rumpens:

Nec meum respectet, ut ante, amorem,
Qui illius culpa cecidit velut prati
Ultimi flos, praetereunte postquam
Tactus aratro est.

Allein, glaubt man jetzt in's Klare darüber gesetzt zu seyn, dass Lesbia dem liebenden Dichter untreu geworden, und darum auch er seines Theils entschlossen sey, sein Verhältniss zu ihr als aufgelöst anzusehen; in welche rathlose Verwirrung sieht man sich versetzt, wenn man gleich nachher im 13ten Gedichte, durch welches der Dichter seinen trauten Freund Fabullus zum Mahle bei sich einladet, lesen muss, wie er dem Freunde als auserlesenen Beitrag zur Mahlzeit von seiner Seite eine Salbe von seiner geliebten Lesbia mit den Worten verheisst:

— unguentum dabo, quod meae puellae
Donarunt Veneres Cupidinesque,
Quod tu cum olfacies, deos rogabis,
Totum ut te faciant, Fabulle, nasum.

So wieder lesen wir in unsern Ausgaben unter Nro. 36 ein Gedicht aus dem *dritten* Zeitabschnitte:

Annales Volusi, cacata charta,
Votum solvite pro mea puella:
Nam sanctae Veneri Cupidinique
Vovit, si sibi restitutus essem
Desissemque truces vibrare iambos,
Electissima pessimi poetae
Scripta tardipedi deo daturam
Infelicibus ustulanda lignis etc.

und sehen daraus, dass Lesbia den Gottheiten der Liebe ein Brandopfer gelobet habe, wenn Catullus, ihr wieder zurück gestellt, *seine grimmigen Iamben* gegen sie zu schleudern aufhören würde. Von den grimmigen Iamben aber haben wir in den voraus gehenden 35 Gedichten noch kaum eine Spur wahrgenommen, viel weniger denn sie selbst gesehen oder gehört. *Hinten nach* kommen solche Iamben unter Nro. 37 „Salax taberna etc.“ und Nr. 42 „Adeste hendecasyllabi, quot estis etc.“ und — nachdem sie unter Nr. 51 durch eine wieder im höchsten Enthusiasmus der Liebe gedichtete Ode an Lesbia:

Ille mi par esse deo videtur,
Ille, si fas est, superare divos,
Qui sedens adversus identidem te
Spectat et audit
Dulce ridentem etc.

unschicklicher Weisse unterbrochen worden sind, in Nr. 58 neuerdings aufgenommen und mit höchstem Ingrimm fortgesetzt:

„Caeli, Lesbia nostra . . . . nunc in quadriviis et angiportis glubit magnanimos Remi nepotes."

Also — um uns mit diesen wenigen Beispielen der durch das ganze Buch hindurch verbreiteten Unordnung und Verwirrung zu begnügen: wenn schon die bloss nach der Verwandtschaft der Versmasse angelegte und nicht einmal darnach ganz folgerecht durchgeführte Anordnung der Gedichte Catullus uns zu zweifeln veranlasst, dass diese Anordnung von dem Dichter selbst stamme, so berechtigt uns vollends die Betrachtung der heillosen Willkühr, mit welcher die Gedichte, ihrem Inhalte und der dadurch bestimmten natürlichen Reihenfolge derselben zum Trotze, regellos durch einander gewirrt sind, zu der entschiedenen Behauptung, *dass der Dichter selbst die Sammlung seiner Gedichte so, wie sie uns in den Urkunden noch vorliegt, nicht gemacht habe noch habe machen können.* Denn so wenig es denkbar ist, dass Catullus, *während* er sich durch die Liebe seiner Lesbia beglückt und selig fühlte, sie als eine verworfene Dirne verhöhnen und verwünschen, oder von Wiederaussöhnung mit ihr hätte sprechen können, ehe er eine Störung, geschweige denn einen völligen Bruch des mit ihr geschlossenen Bundes zu ahnen veranlasst war; so unmöglich ist anzunehmen, dass er unverständig genug gewesen sey, um bei der Redaction seiner Gedichte die natürliche Reihenfolge derselben ausser Acht zu lassen, Gedichte früherer und späterer Zeit gedankenlos durcheinander zu mengen, und so seinen Zeitgenossen und der Nachwelt statt einer Art *schön geordneter* poetischer Biographie ein formloses und in seiner Form- und Ordnungslosigkeit widerwärtiges Allerlei von unzusammenhängenden Gedichten zu übergeben.

Aber wie, wird man fragen, wenn doch Catullus selbst seine Gedichte in Gestalt einer ordentlichen Sammlung herausgegeben hat,

wie soll es gekommen seyn, dass später Jemand den Gedanken fasste oder sich die Mühe gab, die Sammlung erst aufzulösen, dann die einzelnen Gedichte wieder in einer neuen und zwar nach der Aehnlichkeit der Metra fortgehenden Ordnung zusammen zu schreiben? — Auf diese Frage können wir nun freilich vor der Hand nur die eine blosse Möglichkeit behauptende Antwort geben, dass vielleicht *Zufall* die *alte* Ordnung der Gedichtsammlung aufgelöset, *Willkühr* aber und Gutdünken eines Menschen die *neue* Ordnung hergestellt habe.

Setzen wir nämlich, ein alter Codex, vielleicht eben jener, welcher im 14ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, sey es in Italien selbst aufgefunden, sey es aus Frankreich dahin gebracht, das Original geworden ist, aus welchem alle jetzt noch vorhandenen Abschriften ihren Ursprung herleiten, sey durch Alter oder andere Einflüsse in einen solchen Zustand von Auflösung gerathen, dass er anstatt ein ordentlich geheftetes oder gebundenes Buch zu seyn, ganz oder doch grössten Theils nur noch aus einzelnen Blättern oder höchstens aus einzelnen Doppelblättern z. B. in Quart- oder in Octav-Format bestand, die aus ihrer ursprünglichen Verbindung, in welcher sie als blosse Theile zu grössern Ganzen (Ternionen Quaternionen u. s. w.) in einander gelegt zusammen gehört hatten, herausgefallen, sich nun als lauter selbständige kleine Ganze darstellten, und dabei durch keine Pagination oder sonstige Bezeichnung die ursprüngliche Ordnung und Reihenfolge der Blätter und Seiten zu erkennen gaben: was blieb dem Manne, der es zuerst unternahm, die auf diesen zerstreuten Blättern geschriebenen Gedichte wieder in ein ordentliches Buch zusammen zu schreiben, anderes zu thun übrig, als etwa die Metra zum Leitfaden seiner Arbeit zu nehmen, und für's erste z. B. die Blätter, welche Gedichtlein in iambischem Metrum enthielten, ferner diejenigen, worauf sich heroische Hexameter fanden, endlich die mit Gedichten in elegischem Metrum beschriebenen Blätter zusammen zu suchen, dann diese Blätter un-

ter sich und mit denen, worauf Gedichte verschiedenen Metrums stehen mochten, so gut es eben gelingen wollte, vor und hinter einander so zu ordnen, dass sich aus ihnen ganze Gedichte ergaben; darnach endlich dasjenige, was dabei nicht ganz untergebracht werden konnte, auf gut Glück hier oder dort hin zu stellen, wo es wenigstens seinen metrischen Formen nach Platz nehmen zu dürfen berechtigt scheinen mochte. — Dass aber bei einem solchen Vorgange die Gedichte, wenn ihnen auch sonst nichts zu Leide geschah, grossen Theils aus ihrer ursprünglichen Ordnung verrückt und in andere Verbindungen unter einander gesetzt werden konnten und mussten, leuchtet von selbst ein.

Dass nun aber mit dem Stammcodex der für uns jetzt noch übrigen Handschriften von Catullus Gedichten der von uns vermuthungsweise angenommene oder ein ihm ähnlicher Zufall ein solches Spiel wirklich getrieben habe, wird unsers Bedünkens durch eine Erscheinung, welche wir jetzt näher besprechen wollen, fast über allen Zweifel erhoben, da die Erscheinung ohne unsre Hypothese kaum oder gar nicht, mit ihrer Hilfe dagegen ganz leicht und auf völlig befriedigende Weise erklärt werden kann.

Die besondere Erscheinung, welche wir meinen, ist folgende. An mehr als einer Stelle in Catullus finden wir einzelne Verse zwischen je zwei Gedichten, in den Handschriften und darnach in den alten Editionen bald zum vorangehenden bald zum nachfolgenden Gedichte gezogen, in den neuern Ausgaben, als weder hieher noch dorthin passend, für Bruchstücke erklärt und als solche einzeln gestellt; und anderes dergleichen. Zu diesen Sonderbarkeiten in unserm Catullus gehören, um vorläufig einiges anzuführen, z. B.

1. die zwischen Carm. 2 und 3 einzeln stehenden drei Verse:

Tam gratum est mihi quam ferunt puellae
Pernici aureolum fuisse malum,
Quod zonam soluit diu ligatam.

2. Die drei Verse hinter Carm. 14:

Si qui forte mearum ineptiarum
Lectores eritis manusque vestras
Non horrebitis admovere nobis.

3. Die unter Nr. 87 in Codd. und alten Ausgaben als eigenes Gedicht stehenden zwei Disticha:

Nulla potest mulier tantum se dicere amatam
Vere, quantum a me Lesbia amata mea est.
Nulla fides nullo fuit unquam fœdere tanta,
Quanta in amore tuo ex parte reperta mea est.

Von diesen Bruchstücken nun und ein Paar andern Dingen der Art, welche zeither Catullus Werk verunstalten, glauben wir bis zu hoher Wahrscheinlichkeit, ja zu voller Gewissheit darthun zu können, dass sie nicht Ueberreste für uns im Ganzen verlorner Gedichte, sondern Theile von wirklich noch vorhandenen Gedichten sind, welche bei Gelegenheit der durch irgend Jemand versuchten neuen Zusammenstellung der (nach unserer Annahme) in Trümmer zerfallenen Sammlung der Catull'schen Gedichte aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange in fremde Umgebung gerathen sind, die sich aber, wenn man nur die vulgate Ordnung der Gedichte als erst später eingeführte Unordnung zu betrachten wagt, in ihren frühern Zusammenhang zurückversetzen und so verwenden lassen, dass man statt der zeitherigen Bruchstücke oder Halb- und Mischgedichte einige ganze lautere und vollkommen abgerundete Gedichte des Catullus wieder herzustellen im Stande ist. Wir versuchen diese Herstellung in folgender Art.

1. Betrachten wir zuerst die oben angeführten drei Verse: *„tam gratum est mihi — diu ligatam“* (vulg. zwischen carm. 2 und 3), so finden wir, dass sie, bloss ein *halber* Satz, zwar ein *Prädicat*, obenhin des Sinnes *„mir höchst angenehm, willkommen dgl.“* enthalten, aber eines Satzsubjectes entbehren. Durchsuchen wir nun, da unsere drei Verse Hendekasyllaben sind, die andern uns noch übrigen 40 in Hendekasyllaben verfassten Gedichte der Sammlung, so finden wir unter Nro. 38 das Gedicht *„Malest, Cornifici, tuo Catullo etc.,“* worin Catullus dem Freunde Cornificius (vielleicht demselben, welchen Ovidius tristt. II. 436 neben Catullus und andern Dichtern jener Zeit anführt) seine Unzufriedenheit darüber zu erkennen gibt, dass er ihm in seiner (wegen Lesbia's Untreue) betrübten Lage noch nicht auch nur ein Wort des Trostes habe zukommen lassen. Das Gedichtlein, von vorn herein ganz und wohl verständlich, bricht mit einem *halben Satze* ab, der wohl ein *Subject* hat, aber eines Prädicates entbehrt. — Wie nun? wenn das in jenen drei einzelnen Versen gegebene Prädicat und das in diesem unvollständigen Gedichte ohne Prädicat erscheinende Subject so zusammen passten, dass sie durch ihre Vereinigung in *einen* Satz beide Halbheiten in ein Ganzes umwandelten? — Das leisten sie in der That; denn stellen wir Carm. 38 voran und fügen am Ende die zwischen Carm. 2 und 3 verlassen stehenden Verse als Schluss daran, so entspringt uns dadurch mit einem Male ein gliedweise zwar längst gegebenes, aber im Ganzen bis daher unbekannt gewesenes, unsers Bedünkens in jeder Beziehung untadeliges Gedicht des Catullus, welches so lautet:

Male est, Cornifici, tuo Catullo,
Male est me hercule, et est*) laboriose
Et magis magis in dies et horas.

*) *Est* von uns eingesetzt. *Lachm ei et* lab.

Quem tu, quod minimum facillimumque est,
Qua solatus es allocutione?
Irascor tibi. Sic meos amores? *)
Paulum quid lubet allocutionis,
Maestius lacrimis Simonideis,
Tam gratum est mihi, quam ferunt puellae
Pernici aureolum fuisse malum,
Quod zonam soluit diu ligatam.

i. e. „*Nur irgend ein Wörtchen Zuspruches* (Ansprache), *sey es auch trauriger als Simonideische Klagelieder, ist mir so angenehm, als der lauf-gewandten Jungfrau das goldne Aepfelein soll gewesen seyn, welches den lang gebundenen Gürtel löste.*“

Um zu einem andern ähnlichen, doch etwas verwickeltern Falle überzugehen: die vierzehn Hendekasyllaben, welche unter Nro. 16 vulg. Ordnung als ein eigenes Gedicht aufgeführt stehen: „*Paedicabo ego vos et irrumabo, Aureli pathice et cinaede Furi . . . . .? Paedicabo ego vos et irrumabo.*“ enthalten nach unserer Einsicht *zwei* verschiedene Dinge ungebührlich in *ein* Ganzes gezwängt. Die Verse nämlich 3 — 11 einschl. „*Qui me ex versiculis meis.....*

*) „*Sic meos amores?*“ ein im Affecte des Unwillens nicht vollständig ausgesprochener Satz, dessen Ergänzung dem Hörer (Leser) überlassen wird. — Dinge dieser Art müssen sich, eben weil sie ausser aller Regel liegen, jedes aus und in seinem Zusammenhange selbst erklären und rechtfertigen. Zum Ueberflusse erinnern wir z. B. an die Virgil'schen Worte dieser Art: „*Quos ego* —“ oder „*Mene incepto desistere victam?*“ und an Catull. selbst., Carm. 55, 10: „*Camerium mihi*, pessimae puellae!“

nequeunt movere lumbos" sind (wenn man ihnen etwa den Vers „*Paedicabo ego vos etc.*" vorangestellt denkt,) eine Vertheidigung des Dichters gegen diejenigen, welche ihn wegen der in seinen Gedichten *im Allgemeinen* waltenden üppigen Weichlichkeit für einen hominem *parum pudicum* ansahen, was er dadurch zurück weiset, dass er sagt, *der Dichter selbst* müsse keusch seyn, seine *Gedichte* aber brauchten diess nicht zu seyn, da sie vielmehr ihre Wirkung nur dann thun können, wenn sie üppig und nicht ganz keusch und geschämig seyen. — Die übrigen Verse desselben Gedichtes (Nr. 16) „*Vos quod millia multa basiorum ..... et irrumabo*" handeln dagegen von dem durch ein *einzelnes* Gedicht veranlassten Vorwurfe gegen den Dichter, kraft dessen ihn gewisse Leute als *male marem* bezeichneten. Catullus hatte nämlich in einem Gedichte (vulg. Nr. 5) seine Lesbia aufgefodert: „da mi *basia* mille..... dein mille altera..... Dein, cum *millia multa* fecerimus, conturbabimus illa etc." (m. vergl. Carm. 7 Carm. 48.) In unverkennbarer Beziehung auf dieses Gedicht und die ihm daraus erwachsene Schmähung schrieb Catullus später zur Abweisung der Schmähung die Worte, von welchen wir hier handeln: „*Vos quod millia multa basiorum etc.*" — Jene *allgemeine* Beschuldigung nun, dass der Dichter sich in seinen Gedichten überhaupt als *parum pudicum* zeige, und *die besondere*, dass man ihn *wegen* des Inhalts eines einzelnen bestimmten Gedichtes als *male marem* betrachten müsse, können von Catullus nicht in *einem* Gedichte behandelt und widerlegt worden seyn, sondern nothwendig hat er jeder derselben eine eigne Erwiderung entgegen gestellt.

Nehmen wir einmal an, *Furius und Aurelius*, die cinaedi et pathici, wie sie der Dichter hier, dann als paedicatores und s. w. anderwärts bezeichnet (m. vergl. Carm. 11. 15. 21. 23. 24.), haben denselben wegen der vielen tausend Küsse, die er von seiner Lesbia begehrte, als *male marem* gescholten; so werden wir es sehr begreiflich finden, wenn Catullus diesen Vorwurf aus dem Munde

dieser saubern Gesellen ganz kurz und derb mit dem zürnend-drohenden Worte zurück weis't: *Paedicabo ego vos et irrumabo.* Und stellen wir demnach den zweiten und den zwölften bis vierzehnten oben citirter Hendekasyllaben zusammen, so erhalten wir

2. abermal ein in dieser Art in unsern Editionen bis jetzt noch nicht vorhandenes und doch nach unsrer Ueberzeugung sicherlich von Catullus stammendes Gedichtlein:

Aureli pathice et cinaede Furi,
Vos, quod millia multa basiorum
Legistis, male me marem putatis?
Paedicabo ego vos et irrumabo.

Aber nun die übrigen zehn Hendekasyllaben? Sie sind schon so, wie sie liegen, ein beinahe untadelhaftes Gedicht; nehmen wir aber noch die drei oben angeführten, hinter Carm. 14 (vulg. Ordn.) als unverständliches Bruchstück stehenden Verse zu Hilfe, und stellen sie unsern 10 Hendekasyllaben als Bezeichnung der Personen voran, an welche jene gerichtet sind, so gewinnen wir

3. wieder ein *in dieser Gestalt* neues, gewiss aber in sich selbst vollkommen abgeschlossenes und des Catullus würdiges Gedicht, nämlich:

Si qui forte mearum ineptiarum
Lectores eritis manusque vestras
Non horrebitis admovere nobis,
Paedicabo ego vos et irrumabo,
Qui me ex versiculis meis putatis,
Quod sunt molliculi, parum pudicum.
Nam castum esse decet pium poetam
Ipsum, versiculos nihil necesse est,

Qui tum denique habent salem ac leporem,
Si sunt molliculi ac parum pudici,
Ut quod pruriat incitare possint,
Non dico pueris, sed his pilosis,
Qui duros nequeunt movere lumbos.

So gestaltet ist das Gedicht ein *Vorwort* des Dichters *an seine künftigen Leser*, die er, um die Reinheit seines eigenen Wandels zu behaupten, durch das drohende Wort: *„Paedicabo ego vos et irrumabo“* *) aufmerksam macht, dass sie nicht *ihn* für einen unzüchtigen Menschen halten sollen, wenn sie seine *Gedichte* üppig finden und unkeusch; wie denn z. B. auch Martialis im ersten Buche seiner Epigramme gleich in der vorangestellten prosaischen Epistola ad lectorem sich zur Entschuldigung über die *„lasciva verborum veritas, id est, epigrammatum lingua“* auf seine Vorgänger Catullus, Marsus u. aa. beruft, und namentlich das fünfte Epigramm *„Ad Caesarem“* mit dem, wie es scheint, unserm Catullischen Gedichte nachgebildeten Distichon schliesst:

---

*) *Paed ic. ego vos et irrum.* natürlich *nach Umständen* nicht buchstäblich zu fassen, sondern als eine derb ausgedrückte *Drohung* von Schmach, Züchtigung dgl. (vergl. Carm. 28, 9 sqq. Carm. 37, 6 sqq. Carm. 10, 9 sqq.); so dass die ersten Verse unsers Gedichtes den Sinn gewähren:

„Ihr, die ihr unsere Tändeleien lesen und euch nicht scheuen werdet, uns in die Hände zu nehmen: *weh euch!* (übel werd ich *euch* mitspielen dgl.) die ihr mich, nach meinen Versen urtheilend, für unzüchtig haltet; denn keusch zu seyn ziemt allerdings dem Dichter selbst, seine Verse aber brauchen mit nichten es zu seyn, da sie vielmehr dann erst u. s. w.“

Innocuos censura potest permittere lusus:
Lasciva est nobis pagina, vita proba est.

Noch haben wir das oben, als zu den Sonderbarkeiten in unsern Ausgaben des Catullus gehörig, angeführte Doppeldistichon zu besprechen: „*Nulla potest mulier tantum se dicere amatam etc.*“ Diese zwei Disticha, in ältern Ausgaben nach Foderung der Handschriften als Carm. 87 aufgeführt, hat *Scaliger* in der sehr richtigen Erkenntniss, dass sie für sich allein nicht als ein eignes, volles Gedicht angenommen werden können, mit 2 andern Distichen „*Huc est mens deducta tua, mea Lesbia, culpa etc.*“, welche in Codd. und Ausgaben als eignes Gedicht Nr. 75 erscheinen, mit kleinen Aenderungen so in Verbindung gesetzt, dass er jene als erste, diese als andere Hälfte eines achtzeiligen Gedichtes schrieb, wie folgt:

Ad Lesbiam.

Nulla potest mulier tantum se dicere amatam,
Vere, quantum a me, Lesbia, amata mea es. *)
Nulla fides ullo fuit unquam foedere tanta,
Quanta in amore tuo ex parte reperta mea est.
Nunc**) est mens deducta tua, mea Lesbia, culpa,
Atque ita se officio perdidit ipsa suo,
Ut iam nec bene velle queat tibi, si optima fias,
Nec desistere amare, omnia si facias.

---

*) So *Scalig.*; Codd. *est.*

**) *Nunc* Scalig. nach Cod. Cuiac.; *huc* die besten Codd.

Ihm folgten andere Herausgeber des Catullus und namentlich in unserer Zeit Carl Lachmann, welcher, um das Zerfallen des Gedichtes in zwei Hälften zu erklären, annahm, dass gerade zwei dreissigzeilige Blattseiten im Urcodex durch Versehen eines Abschreibers versetzt und dadurch die zwei Disticha *„Nulla potest mulier etc.,“* welche am Ende der zwei versetzten Seiten standen, in der Reihe der Gedichte weit hinter die andern zwei Disticha *„Huc est mens deducta etc.“* zurück gesetzt worden seyen. Wir unsers Theils haben uns über diese Annahme Hrn. Lachmann's so wie über Scaliger's Versuch, die angegebnen 2 Paar Disticha in *ein* Gedicht zu vereinigen, schon anderwärts (Münchener Gel. Anzeigen. Jahrg. 1840. Nr. 135. ff. bei Gelegenheit unsrer Anzeige der Quaestiones Catullianae von Hn. Mor. *Haupt*) ausgesprochen und wollen hier nur wiederholen, dass wir den Vereinigungsversuch Scaliger's als misslungen ansehen und die Selbständigkeit der 2 Disticha *„Huc est mens deducta ..... omnia si facias“* (vulg. Carm. 75) gegen jeden Angriff zu vertheidigen bereit sind. Was hingegen die andern 2 Disticha *„Nulla potest mulier ..... reperta mea est“* (vulg. Carm. 87) anlangt, welche auch wir, mit Scaliger übereinstimmend, nicht als ein eigenes Gedicht, sondern nur als Fragment eines Gedichtes annehmen können, so müssen wir ihnen, wenn sie nicht als zufällig erhaltenes Ueberbleibsel eines für uns verlornen Gedichtes sollen betrachtet werden, in einem der noch vorhandenen Gedichte Catull's die ihnen ursprünglich zugehörige Stelle zu finden suchen. Und diese Stelle glauben wir gefunden zu haben. Betrachten wir nämlich die ersten Verse des Gedichtes 76 (V. 1 — 6):

Si qua recordanti benefacta priora voluptas
Est homini, cum se cogitat esse pium,

. . . . . .

Multa parata manent in longa aetate, Catulle,
Ex hoc ingrato gaudia amore tibi.

und wieder die letzten Worte desselben (V. 23 ff.):

Non iam illud quaero, contra ut me diligat illa,
Aut, quod non potis est, esse pudica velit.

so werden wir finden, dass die von dem Dichter gebrauchten Ausdrücke „ex *hoc* ingrato amore“ und „contra ut me diligat *illa*“ es, wenn auch nicht als schlechterdings nothwendig, doch gewiss als wünschenswerth und passend erscheinen lassen, dass er in dem Gedichte selbst vorher schon von dem Liebesverhältnisse und von der Geliebten gesprochen habe, auf welche er die Leser durch die Demonstrativa *hoc* und *illa* verweiset. Da diess nun in dem Gedichte wie es in den Handschriften und zeitherigen Druckausgaben vorliegt, nicht geschehen ist, die zwei in Frage stehenden Disticha aber gerade die vermisste Einleitung zu dem Gedichte zu bilden vollkommen geeignet sind, so werden wir nicht zweifeln dürfen, dass wir jenen, wenn wir sie diesem voranstellen, ihren rechten Platz anweisen, und dadurch höchst wahrscheinlich

4. abermal ein Gedicht des Catullus auf seine ursprüngliche Gestalt zurück führen:

Nulla potest mulier tantum se dicere amatam
Vere, quantum a me Lesbia amata mea est;
Nulla fides ullo fuit unquam (in) foedere tanta,
Quanta in amore meo ex parte reperta mea est.

V. 4. *meo* nach unsrer Vermuthung; Codd. *tuo*. — Einige andere kleine Aenderungen am vulg. Texte (denen wir gerne die noch beigefügt hätten V. 9 f. zu schreiben: Multa, Catulle, manent te in longa aetate, parata Ex hoc ingrato gaudia amore tibi) werden wir anderwärts zu besprechen Gelegenheit finden.

Si qua recordanti benefacta priora voluptas
Est homini, cum se cogitat esse pium,
Nec sanctam violasse fidem, nec foedere in ullo
Divum ad fallendos numine abusum homines:
Multa parata manent in longa aetate, Catulle,
Ex hoc ingrato gaudia amore tibi.
Nam quaecunque homines bene cuiquam dicere possunt
Aut facere, haec a te dictaque factaque sunt;
Omnia quae ingratae perierunt credita menti.
Quare iam te cur amplius excrucies?
Quin te animo offirmas, tuaque istinc teque reducis,
Et dis invitis desinis esse miser?
Difficile est longum subito deponere amorem.
Difficile est, verum hoc qua lubet efficias:
Una salus haec est, hoc est tibi pervincendum:
Hoc facias, sive id non pote sive pote.
O di, si vestrum est misereri, aut si quibus unquam
Extremam iam ipsa (in) morte tulistis opem,
Me miserum aspicite et, si vitam puriter egi,
Eripite hanc pestem perniciemque mihi,
Quae mihi surrepens imos ut torpor in artus
Expulit ex omni pectore laetitias.
Non iam illud quaero, contra ut me diligat illa,
Aut, quod non potis est, esse pudica velit;
Ipse valere opto et tetrum hunc deponere morbum.
O di, reddite mi hoc pro pietate mea.

Fassen wir endlich — um auf Beantwortung der Frage zurück zu kommen, deren Erörterung wir uns als Gegenstand dieser Abhandlung vorgesetzt haben, — alles, was wir bisher gesagt haben, übersichtlich zusammen.

Die Gedichte Catullus, wie die noch vorhandenen Codices sie darbieten, sind planmässig nach den Versmassen geordnet. Diese Anordnung aber kann man an sich und weil sie nicht folgerecht durchgeführt ist, noch mehr weil ihr in vielen Punkten die Natur der Sachen widerstreitet, nicht als ursprünglich und vom Dichter selbst ausgegangen annehmen; vielmehr sieht man sich vorläufig zu der Voraussetzung genöthigt, dass die Gedichtsammlung, wie sie aus Catullus Hand gekommen war, durch irgend einen Zufall in Unordnung gerathen, sich in Trümmer aufgelös't, dann aber irgend ein späterer Anordner die zerstreuten Trümmer nach bestem Wissen und Können wieder zusammen gestellt, und so der Sammlung ihre gegenwärtige Gestalt gegeben habe. Diese Voraussetzung gewinnt Wahrscheinlichkeit und wird fast zur evidenten Wahrheit durch die von uns, wie wir meinen, umfassender als früher von Jemand gemachte Beobachtung, dass sich in der Sammlung mehre kleinere und grössere Bruchstücke befinden, welche sich durch Versetzung in neue Verbindungen mit andern noch vorhandenen Stücken wieder zu ganzen Gedichten umgestalten lassen, was offenbar Zeugniss dafür gibt, dass die Gedichte theilweise nur durch ihr Heraustreten aus der ursprünglichen Ordnung in disparate Stücke zerfallen sind.*) Ist aber

*) Wenn wir die Sache hier ganz erschöpfend behandeln wollten, könnten wir zur Bekräftigung unsrer Hypothese noch mehr andre Fälle anführen, in welchen je ein oder zwei Verse eines Gedichtes als an ungehörige Stellen verirrt, oder einmal an ihrer und dann noch einmal in demselben oder in verschiedenen Gedichten an anderer Stelle in den Codd. gesetzt erscheinen (als z. B. die Verse 16 und 17 des Carm. 50. „*Hoc, iocunde, tibi etc.*“ kommen ungehörig und störend wieder vor in

einmal entschieden, dass *einige* Gedichte aus ihren alten Stellen verrückt worden, so sind wir anzunehmen befugt, dass dasselbe auch mit andern, ja vielleicht mit allen Theilen des Ganzen geschehen sey. Und somit, wenn die Gedichtsammlung Catullus in ihrer ursprünglichen oder, da diess vollkommen zu erreichen nach menschlicher Weise nicht möglich seyn wird, doch wenigstens einer der ursprünglichen *im Wesentlichen* möglichst nahe kommenden Gestalt wieder hergestellt werden soll, so dürfen, ja müssen künftige Herausgeber des Catullus darauf denken, sämmtliche uns noch übrig gebliebene Gedichte desselben in eine neue und bessere Ordnung zu bringen, als die ist, in welcher sie in den zeitherigen Ausgaben uns vorliegen.

Um aber diese bessere Ordnung zu gewinnen, werden wir die Gedichte Catullus, gemäss dem oben angedeuteten eigenthümlichen Charakter derselben, durchaus lebendiger Spiegel der Erlebnisse des Dichters zu seyn, nach Thunlichkeit in *chronologischer* Folge nach einander aufführen müssen, zwar nicht in *dem* Sinne, als ob wir jedem Gedichte den Moment seiner Entstehung nach Monat und Tag auszumitteln und darnach jedem seinen Platz anzuweisen im Stande wären, aber doch so, dass wir ganze Parthien von Gedichten nach ihrer entschieden und offenbar vorliegenden chronologischen Folge, und wieder innerhalb dieser Parthien jedes einzelne Gedicht, falls

---

Carm. 54 hinter V. 1.; der 21. V. des Carm. 67. „*languidior tenera etc.*“ findet sich ganz ungehörig auch in Carm. 64 hinter V. 386.; V. 16 des Carm. 68 „*Iucundum cum aetas etc.*“ erscheint wieder zwischen V. 48 u. 49 desselben Gedichtes (u. s. w.): lauter Dinge, die sich aus unserer Annahme der Auflösung des Stammcodex in vereinzelte Blätter ganz leicht und natürlich erklären.

es in einer bestimmt zu erkennenden Beziehung zu andern steht, darnach geordnet zusammen stellen.

Als *Hauptgrundlage* bei dieser chronologischen Anordnung werden wir das bereits erwähnte Verhältniss des Dichters zu Lesbia annehmen und fest halten müssen. Nach den drei Phasen dieses Liebesverhältnisses scheiden und vertheilen sich eine nicht unbedeutende Anzahl Gedichte in *drei* nach chronologischer Ordnung genau zu bestimmende Parthien, nämlich:

A. Gedichte aus der Zeit der zwischen Catullus und Lesbia bestehenden ersten Liebe.

In diese Reihe gehören:

Carm. 2. Passer deliciae meae puellae etc.
— 3. Lugete, o Veneres Cupidinesque etc.
— 5. Vivamus, mea Lesbia, etc.
— 7. Quaeris, quot mihi basiationes etc.
— 13. Cenabis bene, mi Fabulle, etc.
— 43. Salve nec minimo puella naso etc.
— 51. Ille mi par esse deo videtur etc.
— 70. Nulli se dicit mulier mea etc.
— 86. Quintia formosa est etc.

Anmerk. Von den *Elegien* dürfte hieher zu setzen seyn Carm. 68.

B. Gedichte aus der Zeit des zwischen beiden eingetretenen Zwiespaltes:

Carm. 8. Miser Catulle, desinas etc.
— 11. Furi et Aureli, comites Catulli etc.
— 37. Salax taberna, vosque etc.
— 38. Male est, Cornifici, tuo Catullo etc.

Carm. 42. Adeste, hendecasyllabi, etc.
— 58. Caeli, Lesbia nostra etc.
— 72. Dicebas quondam, solum etc.
— 75. Huc est mens deducta etc.
— 87. Nulla potest mulier etc.
— 76. Si qua recordanti benefacta etc.
— 79. Lesbius est pulcher etc.
— 91. Non ideo, Gelli, etc.
— 100. Caelius Aufilenumet Quintius etc.

C. Gedichte aus der Zeit der Wiederanknüpfung des frühern Verhältnisses.

Carm. 36. Annales Volusi etc.
— 83. Lesbia mi praesente viro etc.
— 85. Odi et amo. Quare id etc.
— 92. Lesbia mi dicit semper male etc.
— 104. Credis me potuisse meae etc.
— 107. Si quicquam cuiquam cupide etc.
— 109. Iucundum, mea vita, mihi etc.

Anmerk. Von einigen Gedichten (als 40, 41, 77, 82) lassen wir vor der Hand unentschieden, ob sie znr ersten oder zur zweiten Klasse sollen gerechnet werden.

Andere sichere Haltpunkte in dem Geschäfte der Anordnung biete n uns ausserdem

1. *Catullus Aufenthalt in Bithynien und seine Rückkehr von dort in die Heimat.*

Darauf beziehen sich, und zwar in folgender Ordnung, die Gedichte 46. 31. 4. 10.

2. *der* (in *spätere Zeit* fallende) *Aufenthalt seiner Freunde Verannius und Fabullus in Hispanien und ihre Heimkehr.* Hieher gehören Carm. 12. 25. 28. 47. 9. 13.

3. *Der Tod des Bruders Catull's* u. s. w.

Ordnen wir nach diesen Haltpunkten die von jedem abhängigen Gedichte zuerst unter sich, reihen sodann diejenigen von ihnen, deren Inhalt es fodert, in die angegebenen drei Abschnitte der Haupteintheilung (A. B. C.) an den gehörigen Stellen ein, und nehmen dabei noch gebührende Rücksicht auf die historisch genauer bekannten Personen (Cäsar, Pompeius u. a.) und auf diejenigen unter den minder bekannten, deren in mehren Gedichten Erwähnung geschieht; so werden wir die Gedichte Catullus — nur eine verhältnissmässig kleine Zahl von Gedichten abgerechnet, denen wir ihre Stellen nicht mit Sicherheit werden anweisen können, oder deren Stellung uns rücksichtlich ihres Verständnisses gleichgiltig seyn kann — wieder in eine der ursprünglichen *nahezu* gleiche Reihenfolge bringen und jedenfalls eine Anordnung der ganzen Sammlung herstellen, nach welcher der künftige Leser im Stande seyn wird, das Ganze der Reihe nach durchzulesen, ohne bei jedem Schritte vorwärts durch grelle offen da liegende Anachronismen widerwärtig aufgehalten zu werden.